

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 28.
Freitag, den 15. Juli 1864.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 1 Rthl. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Diejenigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen voraus bezahlte Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Beständen honorirt.

Die Redaction.

Umschau.

In Dänemark ist das Ministerium Monrad, nachdem es schon lange seine Stellung nur gegen des Königs Wunsch behauptet hatte, unter dem Druck des Mißgeschicks von Alsen endlich dem Willen des Königs und den Bestrebungen der von ihm begünstigten Partei gewichen. Die „Eider-Partei“, deren Programm die Lostrennung Holsteins von Schleswig und die Einverleibung Schleswigs in Dänemark war, treten vom Regiment ab, und die „Gesamtstaatspartei“, welche Schleswig seine administrative Selbstständigkeit gönnte, und nur für den Verweis, Finanzen und dergleichen Gemeinschaft mit dem eigentlichen Dänemark wollte, ergreift das Ruder; der neue Premierminister Graf Carl Moltke ist einer ihrer Führer. Den preussischen Mächten gegenüber kommt natürlich keine dieser Parteien mit ihrem alten Programm durch, aber von beiden muß es den Umständen gemäß moderat werden, und man darf neugierig sein, was für Friedens-Anerbietungen die neuen Minister stellen werden. Denn die Gesamtstaatspartei galt von jeher als die Partei des Friedens, des guten Einvernehmens mit den deutschen Höfen, wie sie denn auch im Gegensatz zu der kriegslustigen Demokratie der Eiderdänen die conservative Partei ist. Nach einer Annahme würden sie die von den preussischen Mächten früher begünstigte, aber seitdem aufgegebenen Idee der Personalunion wieder aufnehmen, nach einer anderen würden sie dazu den Eintritt von ganz Dänemark in den deutschen Bund anbieten, und nach einer dritten arbeiteten sie sogar auf eine Abdankung des Protocollkönigs zu Gunsten des Großherzogs von Oldenburg hin. Schwerlich wird sie einer dieser Auswege zum Ziele führen,

auch der Eintritt Dänemarks in den Bund nicht, eine Idee, von welcher in der letzten Zeit in Dänemark ziemlich viel gesprochen worden ist. Behauptet sich Deutschland fernerhin gegen seine mächtigen Nachbarn, so darf es freilich hoffen, dereinst alle die stammverwandten germanischen Völker des Nordens, Dänen, Norweger, Schweden, welche schon seit langer Zeit unter dem Einfluß der deutschen Bildung stehen, auch politisch zu sich heranzuziehen, gegenwärtig aber kann der Streit nur durch eine feste Grenzlinie zwischen Dänemark und Deutschland an der Königsau oder in Nordschleswig gelöst werden.

Auf dem Kriegsschauplatz ist Alles still. Doch werden vermuthlich Vorbereitungen zum Angriff auf Fühnen getroffen. Kommt es dazu, so wird wohl ein Hauptantheil den Oesterreichern zu fallen. — In Holstein wie in vielen Orten Schleswigs ist des Herzogs Friedrich VIII. Geburtstag festlich begangen worden. Die Stadt Augustenburg auf Alsen wollte den Herzog feierlich proclamiren, bat aber harmloser Weise zuvor die preussischen Nachbarn um Erlaubniß und erhielt natürlich eine abschlägige Antwort. In Alsen ist durch die Leiden des Krieges, sowie durch Raubereien des dänischen Militärs die früher vorherrschende dänische Gesinnung stark erschüttert worden. Dieselbe war wie in Nordschleswig überhaupt vorzugsweise unter den niederen Classen verbreitet. Die Agitation für Anschluß an Preußen scheint in Schleswig etwas zu erlahmen. —

Sonderburg, den 5. Juli. Heute endlich fand die vielbesprochene Auswechselung der Gefangenen statt. Ein dänisches Schiff kam unter Parlamentärflagge in Sicht, legte bei und sandte ein Boot mit dem Parlamentär ans Land. Preu-

ſicherſeits ging dieſem ein Leutnant (Küraffier) entgegen. Nachdem die Förmlichkeiten vorüber waren, kam das Schiff ans Ufer und die Gefangenen wurden, Mann gegen Mann, ausgetauscht. Es waren 128 Mann, Preußen (meiſt Kavallerie, wenig Infanteriſten und Jäger) und Deſterreicher. Eine Compagnie Infanterie und ein Muſikchor waren bei dem militäriſchen Akte zugegen. Von den dänischen ausgelieferten Gefangenen weinten einige — ein ſonderbares Zeichen! — Gleichzeitig wurde von den Dänen die Leiche des am 29. Juni geſtorbenen Oberſt Faaborg, die bereits ſeit mehreren Tagen beerdigt und ausgegraben war, abgeholt. Als die Leiche an Bord gebracht wurde, gaben die preußiſchen Soldaten die bei Begräbniſſen geſtorbener Krieger üblichen drei Ehrenſalven ab. Die aus der Gefangenſchaft zurückgekehrten Preußen gehen ſofort zu ihren Regimentern ab. Auch wurde heute die neuerbaute, mehr nach dem Sunde zu angelegte, auf großen Rähnen ruhende und gegen zehn Schritt breite Brücke dem Verkehr übergeben. —

Ein Füsiliere des preußiſchen 64. Regiments ſchreibt laut der „Eſſener Zig.“ über den jüngſten Kampf auf Alſen Folgendes: „Es war ein graufiges Handgemenge, Mann gegen Mann, und dabei ſo dunkel, daß man nur in nächſter Nähe Freund und Feind unterſcheiden konnte. Immer weiter drang im kühnſten Ungeſtüm das Regiment, von Poſition zu Poſition wich der Feind; Viele lagen auch da, wo ſie geſtanden hatten, lieber den Tod verlangend, als ſich den „Preußiſchen Satans“ (wie ein Capitän ſagte) ergebend. Viele Pferde und Geſchütze erbeuteten wir, aber erſt als der Tag anbrach, hörte das wirre Gemüſel in der Fohlenkoppel auf. Maſſen von Gefangenen, Todten und Verwundeten waren hinter uns. . . Der Sieg war herrlich, aber auch unſer Verluſt nicht unbedeutend. . . Bald darauf erſchien der Prinz und ſagte uns mit tiefer Rührung ſeinen Dank: „Ihr habt die Ehre des Tages, Füsiliere!“ . . . Unſere Leute ſehen unglaublich aus; viele haben den Uebergang barfuß mitgemacht, weil die Stiefel im Seeſchlamm ſtecken geblieben waren. Seit 8 Tagen haben wir nichts Vernünftiges geſeſſen außer Kaffee und Schiffszwieback, und ſind körperlich bis auf den Tod müde und angeſtrengt. Es iſt ordentlich zum Lachen, in welchem Aufzuge unſere Leute ſich befinden: einige tragen Frauenſtrümpfe, die bis über die Kniee gehen und die zerriffenen Hoſen erſehen, genug, wir ſehen aus nach Friedrich des Großen „Graſteufeln“, beißen auch tüchtig. . . Die Stadt Sonderburg hat durch unſere Batterien fürchterlich gelitten. Von den 300 Häuſern der Stadt ſind gegen 90 vollſtändige Ruinen, weitere 100 ſtark demolirt, im Uebrigen aber iſt wohl nicht ein einziges Haus unversehrt geblieben. —

Dresden. Die Ankuſt unſeres verehrten Staatsministers Freiherrn von Beuſt in Dresden erfolgte bereits am 8. Juli Mittags. Er ward ſofort beim Ausſteigen von den zahlreich auf dem

Bahnhof Verſammelten mit lebhaften Hochs empfangen, die mit Worten des Dankes erwidert wurden, im Empfangſalon der Ankuſthalle aber ward ihm unter herzlichſten Worten der Bewillkommung durch den Bürgermeiſter Neubert ein beſonderſt feſtlicher Empfang, zu welchem Stadttrath und Stadtverordnete Dresdens, ſo wie die Beamten der Miniſterien des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten erſchienen waren. Als der Miniſter vom Bahnhof ſeinen Weg nach der Stadt nahm, um ſich von den Miniſterien aus ſofort nach Laubegau zu begeben, begleitete ihn aufs Neue ein dreimaliges weithin hallendes Hoch der verſammelten Menge. Auch in Leipzig, wo ihm zu Ehren die Bahnhöfe mit mächtigen deutſchen Bannern geſchmückt wurden, und im Bahnhof Wurzen ward der Miniſter feſtlich begrüßt und er erhielt ſonſt noch auf der Fahrt bis Dresden vielfache Zeichen freundlicher Bewillkommung; ſo wurde ihm unter Anderm an der Station Dſchaz ein prachtvolles Roſenbouquet durch eine Jungfrau überreicht. — Tags darauf ward dem vom ganzen deutſchen Vaterlande hochgeſeierten, dem treuen und gewaltigen Vertreter Deutschlands auf der Londoner Conferenz, ein Fackelzug mit reicher Geſangſpende durch den Dresdner Turnverein und den Dresdner allgemeinen Sängerverein gebracht, wobei der Stadtverordnete v. Gerlach und nach dieſem Dr. med. Kindner in begeiſterten Worten Hochs ertönen ließen, in welche viele Tauſende kräftig einſtimmten. Hierauf ließ ſich der Geſeierte ſelbſt vernehmen und gab durch Worte zu erkennen: wie ehrenvoll und erhebend ihm dieſe Kundgebungen bewegten. Er würde gezoget haben, ſie dankend anzunehmen, wenn ſie ſeiner Perſon gegolten. Sie gelten jedoch, meinte der Redner, dem Erſten, welcher berufen wurde, Deutschland im Rathe Europas zu vertreten, und daß es nun ihm vergönnt geweſen ſei, die Fahne Deutschlands hoch zu halten und unbefleckt zurückzubringen. Sachſen werde aber deſſen eingedenk bleiben, daß es einen Herrſcher beſitze, der Deutschlands Ehre wahre. Er forderte die Verſammelten auf: dem Könige, der für Deutschland denkt und fühlt, ein Hoch zu weihen, — und in ſchwellender Begeiſterung erſcholl das Hoch für den geliebten Landesvater mächtig brauſend weit hinaus in die Nacht, und bald darauf ſtimmte Alles ein in das Lied Arndt's: „Was iſt des Deutſchen Vaterland.“

Folgendes Lied wurde unter Anderen vorgelesen:

Blau, wie der Himmel über uns ſich ziehet,
Blau, wie das ſanfte Vellken auf dem Feld,
Blau wie die Augen, womit Liebchen ſiehet,
Iſt in der Fahne unſer erſtes Feld.
Wir denken d'ran im blutigen Geſecht,
Denn Blau bedeutet: Glauben an das Recht.

Weiß wie der Schnee, der uns den Winter bringt,
Weiß, wie das Bild der Unſchuld uns erſcheint,
Weiß, wie das Lämmchen, das da munter ſpringet,
So unſre Fahne in der Mitte ſcheint.
Wir hoffen auf Errettung mit Geduld,
Denn Weiß bedeutet: Leiden ohne Schuld.

Ro
Kotb
Kotb
Ist
W
D
Don
Auf.
Gebr
und
„E
W
weltlich
ſter M
moſſen
Dresd
reſte
mehr
Königl
ſind.
P
welche
geſuch
ſchilde
geleſt
haben
genom
ſtarke
daran
unſer
ſich
und
K
W
über
th
bina
B
kur
ſeit
erle
Pop
geb
and
nach
Ge
ebe
ſtat
von
ein
lie
lie
har
ein
abe
na
fu
R
ju
de

Rotb, wie das Blut frisch in den Adern rinnet,
 Rotb, wie des Weines dunkle Purpurpracht,
 Rotb, wie die Liebe, die das Herz gewinnt,
 Ist dann die Farbe, die den Schluß nun macht.
 Wir lassen gern für's Vaterland das Blut,
 Rotb ist die Farbe, sie bedeutet: Muth.

O Blau-Weiß-Rotb, ihr theuren Landesfarben
 Von Schleswig-Holstein, süßt zum Guten nun,
 Auf, daß die Farben, die vor Jahren starben,
 Wehrt und sanft in freiem Lande ruh'n;
 Und gebt uns das, was uns bis jetzt noch fehlt:
 „Ein Schleswig-Holstein, ewig ungedeeht.“

Mammuth. Das Vorhandensein dieses urweltlichen colossalfsten aller Thiere ist jetzt in nächster Nähe nachgewiesen worden. In den Geröllmassen des Hahneberges unweit Feldschlößchen bei Dresden hat man nunmehr unzweifelhafte Ueberreste davon aufgefunden. Dieselben bestehen in mehreren Zahnplatten, welche an das Dresdener königl. mineralogische Museum abgeliefert worden sind.

Bukarest, 27. Juni. Das Unglück, von welchem unsere Stadt seit nun drei Tagen heimgeheuchelt ist, läßt sich mit Worten nicht genügend schildern. Vier Fünftel der Stadt sind unter Wasser gesetzt. Tausende und Tausende von Bewohnern haben all ihre Habe verloren, und sind Bettler geworden. Am 23. d. M. um 2 Uhr erfolgte eine starke Erderschütterung, und eine halbe Stunde darauf durchbrach der Fluß Dimbowiza, welcher unsere Stadt durchzieht, seinen Damm und ergoß sich mit solch reißender Gewalt über die Straßen und in die Häuser, daß die Menschen nur mit Mühe ihr Leben retten konnten, und das Vieh, die Paarenlager u. dgl. m. dem tobenden Element überlassen mußten. In den tiefer gelegenen Stadttheilen trat das Wasser über die Giebel der Häuser hinweg, und bis zu dem Augenblick, wo ich diesen Brief schreibe, ist dasselbe nur unmerklich gefallen. Kurz, es ist eine Ueberschwemmung, wie sie seit Menschengedenken in solcher Ausdehnung nicht erlebt worden ist. Der Postverkehr ist auf den Postillonsdienst beschränkt, und nach einer Kundgebung des Generalinspectors der Telegraphen ist auch alle telegraphische Verbindung unterbrochen und konnte nur mit Mühe eine Art Feld-Telegraph nach Jassy provisorisch hergestellt werden. Ein Geniebataillon ist nach Plojeft abgegangen, um die ebenfalls unpracticabel gewordene Straße nach Kronstadt bis an die siebenbürgische Grenze herzustellen. Aus Schwarzenberg wird ein Beispiel von grenzenlosen Leichtsinne berichtet, den sich dort ein Kindermädchen jüngst zu Schulden kommen ließ. Die Eltern eines dreijährigen Knaben verließen frühmorgens ihre Wohnung auf dem Zechenhaus bei Breitenbrunn, das Kind der Aufsicht eines 19jährigen Mädchens übergebend. Dieses aber läßt bald darauf das Kind allein und läuft nach Rittersgrün — auch das Kind geht nun barfuß und im Hemdchen fort und in den Wald. Nachmittags kehrten die Aeltern in das leere Haus zurück. Ueberall hin wurden Boten ausgesandt, der Wald durchsucht bei Tag und Nacht, das ver-

irrte Kind aber fand man nicht, — zwei Tage darauf entdeckte man es im dichten Walde in der Nähe von Seiffen, leider aber dem Tode nahe, Furcht, Hunger, Kälte und Nässe hatten es so geschwächt, daß es, nach Hause gebracht, bald darauf verschied. — Die leichtsinnige Wärterin ist gefänglich eingezogen worden.

Der Erzbischof von Cöln hat ein achttägiges Jubiläum ausgeschrieben und zu Wallfahrten eingeladen. Am 23. Juli sind es 700 Jahre, daß die Leiber der heiligen drei Könige nach Cöln gebracht worden sind. Sie sollen ausgestellt werden.

Locales.

Unsere Stadt hatte wiederum ein Feierkleid angezogen. Ungeachtet des bis zum Sonnabend andauernden üblen Wetters waren doch die Frauen beschäftigt, zur Feier des diesjährigen Königsschießens der Schießengesellschaft die Häuser zu schmücken, denn es galt, dem König Ublemann die letzte Ehre zu erzeigen. Guirlanden, Kränze, Ehrenpforten und Festfabnen prangten überall, so daß König Ublemann wohl sehen konnte, daß man mit seiner Regierung allseitig ganz zufrieden gewesen sei. Das Fest wurde durch das herrlichste Wetter begünstigt, was die fröhliche Stimmung ungemein erhöhte. Herr Beutlermeister Rudolf Weißbach war der Glückliche, der mit sicherer Hand den Königsschuß that. Mit größter Seelenerube übergab ihm Herr Ublemann die Zügel der Regierung, er wußte ja, daß er sie in gute Hände legte. Der Einzug des neuen Königs war imposant, bengalische Flammen und sonstige Illuminationen erhellten die ganze Stadt, deren Bewohner, des Anblicks sich erfreuend, in den Straßen auf- und abwogten. Als höchst erfreulich muß noch erwähnt werden, daß bei dem Feste auch nicht die geringste Störung, kein Unfall, außer einem halb versengten Federstuck, vorkam.

Nächsten Sonntag wird der „Sängerbund des Meißner Landes“ seinen Sängertag in Großenhain abhalten. Dem Vernehmen nach wird sich von Wilsdruff aus nicht nur eine große Anzahl Säger, sondern auch Gesangsfreunde an dem Feste betheiligen. Die Stadt Großenhain wird Alles aufbieten, um ihren Gästen den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm als möglich zu machen.

Unsere Hoffnungen auf eine Eisenbahn wurden während der letzten Tage durch verschiedene Gerüchte tief herabgestimmt. Einmal hieß es, daß der Finanzanschluß der 2. Kammer die Linie über Wilsdruff nach Dresden zu theuer fände, und daher von Nothen aus nach Meissen bauen wolle, in welchem Falle die Stadt Meissen bedeutende Summen in Aussicht gestellt habe; ein andermal wurde leise gesagt, daß es der Leipzig-Dresdner Eisenbahngesellschaft gelungen sei, die Comitemitglieder für die Bahn Leipzig-Döbeln-Dresden von ihrem ursprünglichen Plane abzuwenden und dahin zu bestimmen,

daß der ganze Bau jener Gesellschaft überlassen werde. Wir müssen die Verhandlungen in der Kammer über die wichtige Frage abwarten, ehe wir alle Hoffnung aufgeben. —

Zu spät.

Eine wahre Geschichte.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der Pastor diese Worte gesprochen, als sich ein Schrei des Schreckens hören ließ und ein Körper schwer zu Boden fiel. Es war Meta, die von Angst getrieben, Alles mit angehört hatte. Der Richter nahm seine Braut in die Arme und trug die Halbtentseelte in's Haus. Natürlich folgte ihm der bekümmerte Vater auf dem Fuße und beide strengten sich an, das theure Wesen in's Leben zurückzurufen. Während dieser Zeit hatte Morten Bruns den Arzt des benachbarten Städtchens holen lassen und nachdem dieser den Leichnam untersucht, wurde der Richter herbeigerufen. Man hatte am Schädel des Getödteten eine Wunde gefunden, zwar nicht tief aber hinreichend, um den Tod herbeizuführen. Der Arzt erklärte, daß sie von einem Stocke oder einem ähnlichen Werkzeuge herrühre. Untertess war Meta wieder zum Bewußtsein gekommen. Sie warf sich an die Brust ihres Verlobten, bat ihn bei Allem, was ihm heilig sei, ihren Vater zu retten und ließ nicht nach, bis man ihr erlaubte, den Vater in's Gefängniß zu begleiten. Der Richter mußte mit blutendem Herzen den Befehl geben, die ihm so theuern Menschen abzuführen.

Am andern Morgen beerdigte man den Leichnam auf dem Kirchhofe zu Weilby. Noch an demselben Tage wurden neue Zeugen abgehört. Die Leute des Pastors gestanden zu, daß derselbe, obgleich sonst der beste Herr, sich im Zorn nicht kenne, daß er dann mit jedem Gegenstande zuschlage, den er gerade in Händen habe. Das Gänsemädchen wollte überdies in der Nacht nach dem Verschwinden Niels den Pastor gesehen haben, wie er im Schlafrocke und Nachtmüße nach dem Garten ging. Ungefähr eine Stunde später habe die Thür geknarrt, wahrscheinlich sei der Pastor da zurückgekommen. Morten Bruns meldete mit einem Gesichte, das nichts Gutes voraussagte, einen neuen Zeugen an. Es war ein Mensch, der keinen besonderen Ruf besaß und der sicher nicht als Zeuge vor dem Richter erschienen wäre, wenn ihm Morten nicht versprochen hätte, die Strafe, welche ihm aus seiner Aussage erwachsen würde, reichlich zu vergelten. Er hatte in jener verhängnißvollen Nacht im Busche, der an den Pfarrgarten grenzte, Holz gestohlen. Als er sich nach Hause schleichen wollte, bemerkte er einen Mann aus dem Gebüsch kommend, der einen schweren Sack auf dem Rücken trug. Die Gestalt konnte er nicht erkennen, da der Mann ganz gebückt ging; als derselbe aber nach dem Pfarrgarten einlenkte, konnte er deutlich sehen, daß jener mit einem Schlafrocke bekleidet war.

Der Pastor blieb, allen diesen Zeugnissen gegenüber, bei seiner ersten Aussage: daß Niels nach dem Schlage, den er erhalten, in's Gebüsch entlaufen sei. Wie die Leute dazu kamen, ihn um Mitternacht mit einem Sacke auf dem Rücken aus dem Gebüsch tretend oder im Garten grabend gesehen zu haben, wollte er nicht begreifen. „Was wird“, rief er aus, „mich armen Mann vertheidigen? Wenn mich der Herr des Himmels verläßt, muß ich mich in seinen heiligen Willen ergeben!“

Der Richter, obwohl er noch immer den Pastor nicht für einen Mörder halten wollte, mußte sich gestehen, daß der Angeklagte verloren war. Nach seiner Ueberzeugung konnte der Gerichtshof nur das „Schuldig“ aussprechen. Morten Bruns murmelte schon von Mitteln, das Geständniß des Pastors zu erlangen und der Richter würde die Untersuchung gern in andere Hände gelegt haben, wenn ihm nicht die Hoffnung gehalten hätte, den theuern Mann vor den Qualen der Folter zu schützen. Wie zu jener Zeit überall, bestand auch in Schleswig noch diese fürchterliche Einrichtung, die so vielen Unschuldigen durch den gräßlichen Schmerz das Leben gleichgültig machte und das Geständniß einer That erpreßte, an die sie nie gedacht.

In tiefen Gedanken saß der Richter in seinem Zimmer, als die Thür heftig aufgerissen wurde und Meta hereinstürzte. Sie warf sich zu seinen Füßen und umfaßte seine Kniee. Er zog sie an sich und während einiger Minuten weinten sie zusammen ohne ein Wort zu wechseln. Er faßte sich zuversichtlich „Ich weiß“, begann er, „was Du willst: ich soll Dir den Vater retten; aber ich kann, ich darf ihn nicht losprechen. Ich bin nur ein Diener des Gesetzes und ich habe geschworen, gerecht zu richten.“

„Hast Du nicht auch geschworen, mich glücklich zu machen, als Du mir diesen Ring gabst? Und jetzt willst Du mich tödten?“

Jedes Wort durchbohrte dem Richter das Herz. „Mein theures Kind, sprich nicht so. Du weißt nicht, wie wehe Du mir thust. Ich kann nur Eins thun; es ist gegen meine Pflicht, ich weiß es, aber Gott wird mir diese Sünde verzeihen. Höre mich! In zwei oder drei Wochen wird der Gerichtshof das Urtheil fällen und dann ist Dein Vater unwiderruflich verloren. Ich sehe keinen Ausweg, als die Flucht. Schreibe sofort an Deinen Bruder nach Kiel, er soll augenblicklich zu Dir kommen; suche den Gefangenwärter zu gewinnen; fehlt es Dir an Geld, so kannst Du über Alles verfügen, was ich besitze.“

Ein Strahl der Freude erhellte Metas Gesicht: „Gott vergelte Dir Deine Liebe“, rief sie aus. „Aber wohin sollen wir fliehen? Und dann werde ich auf ewig von Dir getrennt sein!“ „Sei unbesorgt, mein Engel. Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wäre es auch bis zum Ende der Welt. Und wenn unser Vermögen nicht ausreicht, so sind meine Arme stark genug, uns Alle zu ernähren.“

Voll neuer Hoffnung befolgte Meta die Rathschläge ihres Verlobten; ihr Bruder mußte von

Stunde
war ni
Familie
die G
Aber
Morten
des ar
Schred
gewan
Er ab
Opfer
sagen,
brechen
Brude
der Ri
zu hen
hartnä
Folter

Weg

Nach
schon
wonn
behäl

folle
gro
unt
„B
Dr

Do
ten
in

fr

Stunde zu Stunde eintreffen, der Gefangenwärter war nicht unzugänglich; das Mitleid mit der armen Familie sprach in seinem Herzen noch lauter als die Geschenke, die Meta ihm heimlich überbrachte. Aber es gab Einen, der Alles scharf überwachte: Morten Bruns, der sich an den verweinten Augen des armen Mädchens geweidet hatte, sah mit Schrecken, wie Meta ihre alte Munterkeit wieder gewann und wie ihre Wangen sich wieder färbten. Er ahnte, daß Etwas im Werke sei, ihm sein Opfer zu entreißen. Sofort reiste er nach Kopenhagen, schilderte dort dem Obergericht das Verbrechen, das ein deutscher Geistlicher an seinem Bruder, einem Dänen, begangen habe, und wie der Richter Alles thue, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; denn er habe, obgleich der Verbrecher hartnäckig leugne, die Anwendung selbst des ersten Foltergrades verweigert.

Schon war der Sohn des Pastors angelangt, schon war die Nacht zur Flucht bestimmt, schon hatte der Richter sein kleines Besitztum zu Geid gemacht, als ein dänischer Beamter ankam und die Untersuchung fortführte. Die Bewachung des Gefangenen wurde sogleich verschärft, weder Meta, noch ihr Bruder, noch ihr Verlobter durften das Gefängnis besuchen und der ganze Fluchtplan mußte aufgegeben werden.

Noch einmal wurde der Pastor befragt; auf sein abermaliges Leugnen setzte der neue Richter den Tag fest, an dem die Daumschrauben angewendet werden sollten. (Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis predigt früh Herr Past. Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Verpachtung.

Der hiesige Rathskellerschank soll anderweit auf sechs Jahre vom 1. November dies. J. ab im Wege der Versteigerung, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden. Pachtlustige werden hiermit eingeladen

Mittwoch, den 27. Juli d. J.,

Nachmittags 2 Uhr, an Rathhausstelle hier sich einzufinden, die Verpachtungsbedingungen, welche auch schon vorher in hiesiger Rathsexpedition eingesehen werden können, anzuhören und ihre Gebote zu thun, wonach der Abschluß des Pachtkontrakts mit dem aus der Zahl der Bieter Gewählten beziehentlich vorbehaltlich der Zustimmung der Gemeindevertreter erfolgen wird.

Wilsdruff, am 5. Juli 1864.

Der Stadtrath.

Otto, Bürgermeister.

Auction.

Montags, den 18. Juli d. J., früh 10 Uhr, sollen in Kleinschönberg bei Wilsdruff eine sehr große Zahl eichne Pfosten, Riegel und Schwarten, und sämtliche Scheitlastern im „Kesselbusche“ und „Brennstückholze“ dem Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung überlassen werden.

Priesen, den 8. Juli 1864.

Hummitzsch.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährigen Obstnutzungen des Rittergutes Rothschönberg und Vorwerk Berne sollen Dienstag, den 19. Juli a. e., Vormittags 10 Uhr, in hiesiger Schänke meistbietend verpachtet werden und sind die Bedingungen in der Wirthschafts-expedition hier einzusehen.

Rittgt. Rothschönberg, am 13. Juli 1864.

200 Schock Strohseile

sind zu verkaufen bei

Löhner in Naustadt.

1000 bis 1200 Thaler — — sind sofort auszuleihen. Näheres beim Controleur Plöke in Wilsdruff.

Logis-Veränderung.

Von jetzt an befindet sich meine Wohnung, Freiburger Straße, beim Herrn Stadtgutsbesitzer Händel (im Hause der Sparkassenverwaltung.)

Winkler.

pract. Arzt und Geburtshelfer.

Wohnungs-Veränderung.

Daß ich von jetzt an bei Herrn Wittig im ehemaligen Pöckelmann'schen Hause wohne, zeige ich hierdurch meinen werthen Kunden und Gönnern ergebenst an.

E. Brehme.

Zu vermietthen

Ein Logis, bestehend in 1 Stube, 2 Kammern, Küche, Keller und Bodenraum, ist von jetzt an zu vermietthen bei

verw. Lucius,
Zellaerstraße.

Gewerbe-Ausstellung in Meissen.

Dieselbe ist den 9. Juli 1864 in den Sälen des Gasthauses zur Sonne eröffnet und zu deren Besuch, täglich von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr eingeladen.

Der Ausschuss.

DANK.

Die Zeit ist die Beherrscherin aller Gewaltigen. Auch über mich hat sie ihre Allmacht behauptet, ich habe herabsteigen müssen von dem Throne, den ich im vergangenen Jahre als Scheibenschützenkönig einnahm. Obgleich ich mich als Philosoph der Nothwendigkeit gern gefügt habe, so ist mir doch ein Rückblick gewiß gern vergönnt. Herrlich war der Antritt meiner Regierung. Mit freudigen Blicken und feurigen Hochs kam mein Volk mir entgegen und mit wahren Hochentzücken zog ich in meine glänzend illuminierte Residenz ein. — Aber auch während der Fortführung meiner Regierung zeigte man mir nur Liebe und Wohlwollen. Insbesondere aber ehrte man mich am Tage meines feierlichen Auszugs durch Blumen, die die lieben Kleinen mir streuten, durch Blumengewinde und feilichen Schmuck, durch Gratulationen, zahlreiche Ehrenbegleitung, festliche Anrede und militärische Honneurs. Für solche Liebe und Ehre meinen tiefempfundenen Dank. Nie werde ich solche Theilnahme vergessen und immer werde ich an die liebevolle Aufopferung meiner Kameraden, Freunde und Mitbürger zurückdenken. Nochmals Allen meinen innigsten Dank.

Wilsdruff, den 12. Juli 1864.

Heinrich Uhlemann,
vorjähriger Scheibenkönig.

DANK.

Beim Antritt meines mir vom Geschick beschiedenen Königthums bin ich so freundlich begrüßt und theilnahmvoll aufgenommen worden, daß ich mit den schönsten Hoffnungen der Zukunft meiner Regierung entgegen sehe und glaube, sie wird nicht ungesegnet sein und mein Thron fest stehen. Namentlich aber war es der in so feilicher und mich ehrender Weise erfolgte Einzug, welcher mich hoch erfreuen mußte und zum herzlichsten Danke sowohl für die zahlreiche Ehrenbegleitung, als auch für die glänzende Illumination und die herzliche, einweisende Ansprache auffordert. — Das Wort des Dankes soll aber zur That werden durch den festen Entschluß, meinen geliebten Unterthanen ein milder und wohlaffectionirter Regent sein zu wollen.

Gegeben zu Wilsdruff, den 13. Juli 1864.

Rudolph Weissbach,
d. B. Scheibenschützenkönig.

In meinem Hause ist vom 1. October an ein Parterre-Logis, bestehend aus Stube, Kammer und Küche zu vermieten.

Dr. Fiedler.

Ein Parterre-Logis
ist von jetzt an zu vermieten und zu beziehen.
Bellaer Straße Nr. 35.

Den Herren
Baunternnehmern
 empfehle hiermit
 mein großes Lager von
**Caminen, Caminöfen, eisernen
 Koch-, Schütt-, Etagen- und
 Rundöfen, transportablen Koch-
 heerden, Bratröhren & Feuer-
 ungsthüren, Dachfenstern in div.
 Grössen, emall. Wasserpfannen,
 Kesseln, Küchenausgüssen**
 zur geneigten Beachtung.

Moritz Schubert,

Dresden,

kleine Backhofstraße 11.

Druck von G. G. Klincksch & Sohn in Meissen.